

Karl-Heinz Strohmeyer
Dipl. Ing. (Forst)

Niederbörry 8
31860 Emmerthal
Tel. 05157 / 959 380
mobil 0170 303 2337

E- mail: strohmeyer.waldlaeufer@web.de
Homepage: <http://www.wachtelhund-waldlaeufer.de/>

Juli 2018

Am Ende der Blick zurück...

Der Entschluss, die Zucht des Deutschen Wachtelhundes auf Dauer auszusetzen, liegt nun schon einige Zeit zurück.

Fast 30 Jahre Zucht mit 50 Würfen haben meine Familie und mich stark geprägt. Neben großen Freuden haben wir naturgemäß einiges an schlechten Erfahrungen machen müssen.

Wenn ich diese Zeilen schreibe, gehe ich nicht davon aus, dass sich etwas ändert! Im Gegenteil: Offenbar aufgrund einer gewissen Dekadenz und Arroganz neigen wir Menschen dazu, bei vollem Magen angesichts gedeckter Tische in der Derzeit zu verharren. Wie sonst ist es möglich, dass die Flut von Plastik und Mikroplastik nicht gestoppt wird, wie sonst ist es möglich, dass hoch vitale, kerngesunde und leistungsstarke Hunde nicht zur Zucht eingesetzt werden, nur weil es in der Jugend an einigen wenigen Metern auf der Hasenspur gefehlt hat? Wem dieser Vergleich zu gewagt ist, ich hätte auch noch einige andere...

Holpriger Start

Nachdem der ehemalige Landesgruppenzuchtwart sich vehement und spektakulär für eine für viele kaum vorstellbare Mischpaarung Braun x Braunschimmel-Verbindung in meinem Zwinger eingesetzt hatte, kamen von insgesamt acht Welpen drei tot zur Welt. Huch, was war das denn?

Nach anfangs mutiger Schnittführung – das Kupieren des Schwanzes lag damals noch in den Händen der Züchter – musste nach sechs Wochen erst die Tierärztin kommen, um festzustellen, dass es noch einem Entfernen der Wolfskrallen bedurfte. Eigentlich schon ein Hinweis darauf, wie einsam es häufig um die Züchter steht. Gerne hätte man mich als junger Erstlingszüchter etwas mehr unter die Fittiche nehmen dürfen.

Was Zuständigkeiten, Regeln, Vorschriften und gesetzliche Vorgaben anbelangt, ist es rückblickend auf die vergangenen Jahrzehnte zu unnachahmlichen Turbulenzen gekommen.

Schwänzlein in die Höh`

So hat der *Gesetzgeber* vorgeschrieben, dass das Kupieren des Schwanzes vom Tierarzt vorgenommen werden muss. Sehr wohl das Kupieren, nicht aber das Entfernen der Wolfskrallen. Ein Schelm, der Böses dabei denkt! Auch wenn der Kern des Schwänzleins nicht unwesentlich weit vom leben-mitbestimmenden Rückenmark entfernt ist, ist doch das Unterschneiden der Wolfskrallen ungleich schwieriger als der kleine Schnitt am Ende der Rute. Der Besuch des Tierarztes innerhalb der vorgeschriebenen drei Tage belastet nicht nur den Etat des Züchters, er kann auch im „kleinklimatischen Gefüge“ innerhalb der Wurfgemeinschaft zwischen Mensch und Tier zu einer nicht ungefährlichen Keimbelastung führen. Übrigens: Der Schnitt am Rutenende ist minimalistisch, der Welpen scheint ihn kaum wahrzunehmen, schläft danach sofort weiter oder bedient sich sofort unbeeindruckt an der Milchbar. So hat es anlässlich dieser Eingriffe bei über 300 Welpen keinerlei Komplikationen gegeben. Hier war in meinen Augen kein Bedarf, etwas zu regeln, sondern Bedarf, sich wichtig zu machen!

Schilda in Architektur

Aber auch unser Verein versteht es, in Schilda große Bauwerke zu errichten. Angeordnete Blutentnahme bei acht Wochen alten Welpen, angeordneter Versand zu einer Blutbank in der Schweiz, angeordnete Übernahme der entstehenden Kosten durch den Züchter (abgesehen von der Blutbad - Schweinerei, die diese Abnahme aus den Minivenen anrichten kann!). Diese einschneidenden Bestimmungen hätten eines Beschlusses der Mitgliederversammlung bedurft, ähnlich wie die Entscheidung, davon wieder Abstand zu nehmen. Bisher auch kein Wort darüber, was mit diesen „Blutreserven“ geschehen soll bzw. wie mit ihnen verfahren wurde.

Kalt weht der Wind über die Höhen!

Ungeklärte Welpenverluste (Herpesviren?), deformierter Brustkorb („Schwimmer“) und schließlich noch das mordende Ungeheuer in Gestalt der Katzensuche. Zweimal wurden wir von dieser unfassbar tückischen Krankheit heimgesucht. Ein Virus, den wir an unseren Schuhen mit einschleppen, klinkt sich bei den Welpen in einem Stadium ein, in dem die von der Mutter stammenden Antikörper schwinden und die Impfung noch nicht greifen kann. Ein Zeitpunkt, zu dem die Welpen ausgesucht, gechipt und fast schon auf Reisen gegangen sind. Innerhalb von 48 Stunden sterben vorher kerngesunde Welpen einen ganz schlimmen Tod! Hätte es nicht den seelischen Beistand unserer damaligen Zuchtwartin gegeben, könnte man behaupten, die Federführenden hätten kein Interesse an dem Raubrittertum solcher

Krankheiten. Keine Aufarbeitung seitens des Vereins, keine Nachfrage angesichts dieser Ausfälle!

Kalt weht der Wind...!

Züchter an die Front?

Angesichts solcher Erlebnisse und Risiken klingt es immer wieder wie Hohn, wenn es heißt, „die Züchter müssen“, „es liegt in der Verantwortung der Züchter“, u. ä.

Der vorerst letzte Höhepunkt, initiiert auch durch aktive Züchter in den Vorständen des Vereins.

„Vor Erteilung eines Deckscheines hat der zuständige Landesgruppen - Zuchtwart die Einhaltung der verpflichtenden Röntgenquote für HD und ED von 30% eines jeden Wurfes des anfragenden Züchters zu überprüfen. (...) Sollte die Mindeströntgenquote nicht erreicht werden, so ist ein Deckschein zu versagen. Die Röntgenquote berechnet sich aus den jeweils auf HD und ED untersuchten Hunden zwischen dem vollendeten 18. und 36. Lebensmonat im Verhältnis zur Grundgesamtheit des jeweiligen Wurfes. (...) Die Regelung tritt ab dem 01.01.2018 für die ab diesem Zeitpunkt erforderliche Erteilung eines Deckscheines in Kraft.“

Diesmal eine Bestimmung, die von der HV abgesegnet wurde, was die Sache nicht einfacher macht.

Vergleich: Ein VW-Vertragshändler darf nur noch solange unter Vertrag mit VW stehen, wie er es schafft, 30 % seiner Kunden zum Werkstattbesuch zu verpflichten.

Ich bezweifle nicht, dass es der Untersuchungen und des Erfassens von HD- und ED-Auffälligkeiten bedarf. Auch können die Anforderungen an die Züchter seitens des Zuchtverbandes gerne näher definiert werden. Aber: Nach der Abgabe der Welpen geht die Verantwortung in die Hände der neuen Besitzer über!!! Das sind in der Regel Mitglieder unseres Vereins, die dann auch ihr Scherflein beizutragen haben, um einen wesentlichen Beitrag für die Gesundheit unserer Hunde zu leisten, ohne vom Züchter an`s Händchen genommen zu werden.

Gerne kann der Züchter *versuchen*, weiteren Einfluss auszuüben. Ihn aber ggf. damit zu bestrafen, dass die Besitzer seiner ehemaligen Welpen sich nicht „ordnungsgemäß“ verhalten, lässt mich erschauern.

Totschlagargument I: „ ... es ist vermutlich sehr selten, dass diese Vorschrift greifen muss.“

Oft genug beschwert sich der Bürger über die Willkür des Staates, bzw. seiner Behörden! Hier lassen *wir* den Amtsschimmel wiehern (und nach hinten austreten!).

Brandaktueller Husarenstreich

Die neuerliche Krönung: Die in der DWZ vom April 2018 veröffentlichte Rankingliste mit den Röntgenquoten der aktiven Zwinger. Besonders auch in dieser Aufmachung sind das Methoden totalitärer Systeme, die in übelster Form vernachlässigen, wo die tatsächlichen Qualitäten der betreffenden Züchter liegen. Hohe Quote – guter Zwinger, niedrige Quote – schlechter Zwinger! Wie wäre es zusätzlich mit den Zusammenfassungen erfolgreich geführter Prüfungen oder abgelegter Leistungsnachweise? In Kombination mit den Docbase-Werten können wir dann insgesamt bis zu fünf Sterne verteilen und haben uns damit auf das Niveau von *Hotelbewertungen* bewegt!

Quotenfang als Ziel unserer Zucht? Sicherlich sehr plakativ ausgedrückt, trotzdem sollte analysiert werden, wie man auf 100 % Röntgenquote kommen kann.

Vorweg: Es hat bei 50 Würfen und fast 30 Jahren Zucht im Zwinger Waldläufer keinen einzigen Vertrag gegeben. Ich sehe mich selber nicht als „Tintenpisser“ (pardon!). Mit anderen Worten: Die praktische Zucht hat mir Spaß gemacht, nicht aber das Verfassen von Verträgen und Anweisungen. Schon gar nicht war es mein Ansinnen, erwartungsvolle Hundebesitzer über Gebühr in die Pflicht zu nehmen.

An dieser Stelle zeige ich jetzt Passagen aus bestehenden Zuchtverträgen aktiver anerkannter Zwinger auf.

*... Bei einem eventuellen Weiterverkauf ist in jedem Falle der Hund zunächst dem Züchter zum **Rückkauf** anzubieten (Vorkaufsrecht zu Gunsten des o. genannten Züchters).*

Zur Dokumentation der Zucht und zur Hebung des gesundheitlichen Standards der Rasse verpflichtet sich der Käufer, den Hund nach Vollendung des 12. Lebensmonats auf Hüftgelenksdysplasie untersuchen zu lassen und die Aufnahme der Röntgenuntersuchung an das Zuchtbuchamt des VDW zu senden.

*Nach dem 18. Lebensmonates Hundes ist der Verkäufer berechtigt, den Hund selbst einer entsprechenden Untersuchung zuzuführen und vom Käufer die hierdurch entstehenden Kosten als **Schadensersatz** zu verlangen. Der Käufer ist insoweit zur **zeitweisen Überlassung** des Hundes verpflichtet. Zu ersetzen sind neben den Kosten der Untersuchung entsprechend der Tierarztrechnung auch die entstehenden Fahrkosten mit 0,25 € je gefahrenen Kilometer und ein Betrag von 10,- € je Stunde für den Fahraufwand! ...*

Der Züchter ist binnen zwei Wochen schriftlich vorher über einen geplanten Verkauf sowie Zuchtplanungen zu informieren. Des Weiteren ist der Verlust des Hundes ebenfalls binnen zwei Wochen nach Eintreten des Ereignisses schriftlich zu unterrichten.

Der Verkäufer informiert über Termine der Prüfungen des VDW sowie Stöberjagden der Stöberhundgruppen (Bundesland). Auf Wunsch wird die Mitgliedschaft in der Stöberhundgruppe vermittelt.

Weiterhin werden Welpenspieltage angeboten.

....

Für mich ist ein Vertrag mit diesen Inhalten sittenwidrig. Er beinhaltet Vorgaben, die Gesetzesverstöße andeuten, handelt es sich doch bei konsequenter Durchsetzung um Hausfriedensbruch, wenn nicht sogar Diebstahl! Besonders bemerkenswert die Forderung nach „Schadensersatz“, fragt sich doch, wo hier ein „Schaden“ entstanden ist.

Natürlich habe ich betreffende Welpenkäufer angesprochen und gefragt, wie sie solche Verträge akzeptieren und unterschreiben konnten. „Wir waren zweimal mit unseren Kindern zum Angucken und Aussuchen vor Ort! Beim Abholen schließlich wurde uns der Vertrag vorgelegt. Wir hätten unseren Kindern nicht erklären können, dass wir aufgrund der vertraglichen Inhalte auf den Hund besser verzichten sollten.“

Kurz und gut: Das Verpassen solcher Daumenschrauben hat mit Vereinsarbeit und Vereinsleben nichts mehr zu tun. Zuchtziele, besonders auch solche, die den Gesundheitsstandard betreffen, sollte man mit Aufklärung und positiven Anreizen durchsetzen und nicht mit Zwang!

Der Nachtrag in Sachen Stöberhundgruppe ist „Bauernfängerei“! Was passiert, wenn der Hund gar nicht stöbert?

Natürlich könnte man fordern, dass der Verein sich von diesen Verträgen distanziert! Es scheint aber Gang und Gebe, sich dieser oder ähnlicher Verträge zu bedienen.

Würdigung?

Wo bleibt die Würdigung der Bestrebungen von uns Züchtern, die Welpen in Hände abzugeben, die später einen garantierten Einsatz im Jagdbetrieb – ob auf Drückjagden, am Wasser oder auf Schweiß – gewährleisten? Artgerechte Haltung und den Zuchtzielen unseres Vereines entsprechenden jagdlichem Einsatz sind die Kriterien, nach denen ich versuchte, eine Reihenfolge der Welpeninteressenten zu erstellen. Es standen immer die an erster Stelle, von denen ich wusste oder ausgehen konnte, dass die Hunde meinen Vorstellungen entsprechend jagdlich eingesetzt würden. Also deutliche Bedingungen, die ich als Züchter versuchte zu stellen, verbunden mit dem Wunsch, auf Jugendprüfung zu führen und den Hund röntgen zu lassen. Bedingungen sollten eingehalten, Wünsche können nicht immer erfüllt werden! ... und jetzt stellt mein (?) Verein Statistiken auf, die einzig und allein widerspiegeln, ob brav diagnostischer Vollzug geleistet wurde! Angesichts solcher Methoden sage ich mir: „Junge, was für eine gute Entscheidung, mit der Zucht aufgehört zu haben!“

„Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet!“ (Matthäus 7)

Nachdem aus Bürger Bürgerinnen und Bürger, aus Genossen Genossinnen und Genossen wurden, wir vermutlich in Kürze von Menschinnen und Menschen sprechen, sollten wir überlegen, ob „Richten“ gemäß PO nicht besser als „Prüfen“ bezeichnet werden sollte, heißt es doch auch Prüfungsordnung und nicht Richterordnung.

Ähnlich dem Zuchtwesen gibt es auch bei der „Richterei“ immer mehr Hürden. Der JGHV regiert lustig bei uns herein. So scheint die Ausbildung zum Richteranwärter komplizierter als die Lehre eines Handwerksberufes. Fortbildungen der aktiven Richter werden dirigistisch abverlangt, ansonsten erlischt die Richtertätigkeit. Unserer grauen Eminenz, dem Ehrenvorsitzenden unseres Vereins, eines der Väter unserer Prüfungsordnung, wurde das Richteramt aberkannt, weil er – wen wundert es in dem Alter – nicht an Fortbildungen teilnehmen konnte. Besser, ja schöner wäre es gewesen, hätte man ihm angeboten, jederzeit ohne jede Anmeldung als Ehrengastrichter an einer Prüfung teilnehmen zu können.

Rein informativ, deswegen nicht weniger haarsträubend: Das *kostenpflichtige* Beziehen des Verbandsorganes „Der Jagdgebrauchshund“ ist für die Ausübung des Richteramtes Pflicht und wird scharf kontrolliert (Datenschutz?). Keinen Bezug bedeutet Aberkennung des Amtes!

Vergleich: Der Werkstattmeister in einem VW-Betrieb muss die interne Konzernzeitung auf eigene Kosten abonnieren, ansonsten wird ihm in seinem kleinen Laden der Meistertitel aberkannt.

So kürzlich erlebt...

Sinnvoll angegliederte Richterschulung nach der Landesgruppen-Versammlung 2018 in Niedersachsen. Ein seriöser Funktionär merkt nicht mehr, dass die Zeit fortgeschritten ist. Es würde auch ohne Power-Point gehen... Natürlich. Aber immer wieder in den eigenen Unterlagen stöbern – „was nehme ich denn nun mal als Nächstes?“ – Inhaltliches Durcheinander ohne Substanz. Vertane Chance, schade um die Zeit und die lange Anfahrt des Referenten. Das geht besser! Wetten?

Einen solchen Hohlwangen-Exkurs als „Muss“ abzuverlangen, um weitere vier Jahre als Richter aktiv bleiben zu können, ist eine Beleidigung des Richteramtes!

In über drei Jahrzehnten Richtertätigkeit konnte ich inzwischen vier Prüfungswarte miterleben. Immer wurde mit Augenmaß das Richterkollegium zusammengestellt. Erfahrene kombiniert mit Unerfahrenen, solche mit Geschick im Umgang mit

Menschen zusammen mit denen richtend, die gerne mal das Fingerspitzengefühl vermissen lassen. Eine bessere Fortbildung ist kaum vorstellbar. Parallel dazu gab es Richtertagungen mit großer Diskussionsfreude und konstruktiven Ergebnissen. Aus diesem Gremium erwachsen Vorschläge, welche Hundeführer als Richteranwälter neu benannt werden sollten. Bei Einhelligkeit gediehen diese Pflänzchen dann prächtig im Schirm der Altbäume. Unter den heutigen Gepflogenheiten kann ich keinem mehr empfehlen, Verbandsrichter zu werden. Wir sind doch keine dummen Jungs, die nochmal die Schulbank drücken müssen! Ein Grund, der alleine reicht, aus dem JGHV auszutreten.

Unglaublich interessant: Mit der Prüfung von Jagdscheinanwärtern sind in Niedersachsen die Kreisjägermeister beauftragt. Sie stellen eine Prüfungskommission zusammen. Das geschieht bei uns im Landkreis mit Augenmaß. Einzige Vorgabe seitens des Gesetzgebers: Das Mitglied der Prüfungskommission muss jagdpachtfähig sein! Es bedarf keiner anderen besonderen Kenntnisse, keiner Fortbildungen, keiner vorausgehenden Kontakte mit den Jagdschulen (wäre ja denkbar, dass es zu einer Abstimmung über Lehrplan und Prüfungsinhalte kommen könnte). Erstaunlich: Es klappt wie verrückt. Führt man sich vor Augen, dass es vom Komplex der Jagdtierkunde, dem Naturschutz über Gesetzeskunde bis hin zum Waffenhandhabung geht. Doch wahrlich mehr als bei der Überprüfung von Jagdhunden! Woher kommt diese institutionelle Scheinbedeutsamkeit, woher diese Vermessenheit, ständig über Bestimmungen, Vorschriften und gegenseitigen Kontrollen zu meinen, uns weiter entwickeln zu können?

Dass wir seitens Politik, Verwaltungen, Behörden, Versicherungen oder auch Berufsgenossenschaften Qualitäts-Managements, Zertifizierungen und Kontrollmechanismen aufgedrückt bekommen und diese häufig nur widerwillig quittieren, ist das eine. Das andere ist, dass wir diese Formen von Bürokratismus, Dirigismus und Kontrollwahn in unsere Privatbereiche übernehmen. Aufgemerkt: Nichts anderes ist das Leben und Erleben in einem Verein für mich! Privatleben, fern vom Beruf und gesellschaftlichen Zwängen! Natürlich bedarf es auch hier Statuten, die aber so einfach und überschaubar wie möglich und so wenig wie nötig fremd bestimmt sein sollten!

„Umgang“ bedeutet nicht, dass wir Menschen und Sachverhalte umgehen, sondern wie wir miteinander umgehen und dabei auf die Sachverhalte eingehen!!

Die Prüfungsordnung unseres Vereines ist dafür da, die Abläufe und das Bewertungssystem für Prüfungen zu ordnen, damit zu vereinheitlichen und annähernd zu gewährleisten, dass überall einigermaßen gleich gewertet wird. Ähnlich wie die Funktionäre sind Prüfungsrichter in meinen Augen Dienstleister für die Mitglieder, denen in Anbetracht ihrer Ehrenämter umgekehrt mit Respekt begegnet werden sollte. Genauso wie es hier und da an diesem Respekt fehlt, fehlt

es seitens der Verantwortlichen nicht selten am Bewusstsein, dass sie sich für die Mitglieder einzusetzen haben, fern aller Selbstverliebtheit! So ist es doch noch einigermaßen erkennbar, dass nicht die Hunde den Beitrag einzahlen, sondern die Hundebesitzer! M.E. sind wir kein Hundeverein, sondern eine Gemeinschaft gleich Interessierter, die sich in erster Linie der Zucht und nicht der Ausbildung und des Einsatzes ihrer Hunde verschrieben hat. Die beiden letzten Komponenten stehen im Hintergrund, liefern aber zusätzlich wichtige Informationen hinsichtlich der „Zuchtwürdigkeit“ unserer Hunde. Sobald die Zucht gesunder, wesensstarker Hunde aufgrund gut erkennbarer, einfacher Merkmale möglich ist, sollte man mit diesen Hunden züchten, ohne dass wir uns mit komplizierten Parametern auseinandersetzen müssen.

Ich glaube, dass ich an dieser Stelle einmal etwas aufzeigen darf: In diesem Sommer (2018) nimmt ein hoch engagierter, sehr ehrgeiziger Führer an meinem Lehrgang teil. Sein „Achterberg“-Rüde konnte nicht den Vorstellungen entsprechend auf Jugendprüfungen vorgestellt werden und kam auf zwei Prüfungen nicht über den 3. Preis hinaus. Schon etwas älter (drei Jahre) hat er sich schon in faszinierender Art und Weise auf Drückjagden bewährt! In 30 Jahren Lehrgangsgeschichte dürfte dieser Hund einer der Besten sein. Nicht einfach zu führen (das haben wir jetzt aber gemeinsam hinbekommen), unglaublich vital mit unfassbarer Einsatzfreude, besonders am Wasser. Es fehlt nur noch, dass dieser fantastische Hund das Fliegen lernt!

So etwas setzen wir aufgrund irgendwelcher Noten nicht zur Zucht ein?

Zusammengefasst: Was kann einen Hund mehr für die Zucht auszeichnen, als dass er bei z.B. 30 Drückjagden pro Winter „seine Frau“ oder „seinen Mann“ steht, Finderwillen zeigt, sicher stöbert, Wildschärfe an den Tag legt und mit einer guten Portion Führerbindung regelmäßig an den Stand zurückfindet? Wenn dann noch der heimische Tierarzt uns einmal im Jahr zum Impfen durchwinkt, rufe ich ein donnerndes „Nieder mit der Hasenspur!“ aus!

Häschen in der Grube saß und schlief!

... lassen wir es bitte weiter schlafen!

Würden wir langfristig auf die Überprüfung der Nasenleistung verzichten, gäbe es vermutlich keine erkennbaren Einbußen hinsichtlich der Qualität dieses über Millionen Jahre fundamentierten Sinnesorganes. Anders als beim Laut, der über einen vergleichsweise minimalen Zeitraum von uns reingezüchtet wurde, damit auf tönernen Füßen steht und dadurch auch wieder sehr schnell verloren gehen kann. Wir maßen uns an, das wir für das für die Kaniden wichtigste Sinnesorgan (bei uns ist es das Auge!) zum alles entscheidenden Aufnehmen von Witterung mit unseren Zappeleien auf der Prüfung entscheidende Weichen für die Zucht stellen können.

Dem Faktor Glück wird ein unverantwortlicher Stellenwert eingeräumt: Witterung, Bodenzustand, Hasenbesatz, Vogelaufkommen, Reihenfolge des Einsatzes, Satzhäsin, Tagesform des Hundes, des Führers, der Richter, Einsehbarkeit des Verlaufs der Spur und der Arbeit des Hundes (!!!!) und, und, und...

Einem Hund, der zur Spurarbeit keine Lust hat, fehlt der Wille, er bekommt eine schlechte Note im Spurwillen **und** in der Nasenleistung, die er ja nicht zeigen konnte – besser wollte! Nicht ausgeschlossen, dass ausgerechnet dieser „Willenlose“ die Supernase schlechthin hat!

Vergleich: Ein Kind, welches eigentlich ein Mathegenie ist, sich aber gerade stark mit dem Puber-Tier auseinandersetzt und sich weigert bei der Klassenarbeit etwas zu Papier zu bringen, bekommt die Note „Sechs“. So machen wir das mit unseren Hunden auch! Der Knabe wird später Mathematikprofessor und darf lustig Kinder in die Welt setzen! ... im Gegensatz zu unseren Hunden!! Interessant ist übrigens, dass die Kinder der Genies meistens nicht mit einer solchen Superbegabung ausgestattet sind! Vielleicht eine Empfehlung, weniger die Überflieger in der Hundezucht einzusetzen?

Totschlagargument II: „Es gibt Hunde, die das können, also müssen es diese Hunde sein, die für die Zucht besser geeignet sind!“

Zuchtauslese?

Kurz und krass: Ein Hund, der bei der Überprüfung auf der Hasenspur unterhalb der Fünfen bleibt, ist nicht zuchttauglich, wird also für den Rest seines Lebens vom Zuchtgeschehen ausgeschlossen – unbeachtet seiner Fähigkeiten und seiner dispositionellen Eigenschaften. Arroganz, menschliche Überheblichkeit, gotteslästerlich – ich finde kaum Worte, angesichts eines solchen unverantwortlichen Umgangs mit unserer Hunderasse. Kerngesunde, leistungsstarke Hunde werden aufgrund einer Momentaufnahme anlässlich eines fünf- bis zehnminütigen Verfolgens eines zauberhaften Wesens mit langen Ohren und einer Blume am Hintern aussortiert. Übrigens: Bis heute weiß keiner, wie die Witterungswolke dieses Fast-Fabeltieres sich für die Hundenase darstellt.

Totschlagargument III: „Ist man von den Leistungen seines Hundes überzeugt, bietet es sich an, ein zweites Mal zu führen!“

Genau von diesem zweiten Einsatz lassen sich nicht alle Führer überreden, wissen sie doch die Eigenschaften ihres Hundes zu schätzen und können bestens ohne die für die Zucht erforderlichen Prüfungsergebnisse leben. Damit ist die Zucht nicht nur von den o.a. Glücksfaktoren, sondern u.U. auch von der Einsatzbereitschaft der Besitzer abhängig.

Es wird niemand, der mit dem Jagdhundewesen vertraut ist, bezweifeln, dass der Erfolg, besonders auf den Jugendprüfungen, teilweise extrem von den vorherrschenden Bedingungen abhängig ist. Diese Bedingungen schwanken bundesweit, unterscheiden sich u.U. stark innerhalb der Landesgruppen, ja nicht selten an einem Prüfungstag, häufig sogar innerhalb einer Prüfungsgruppe (Hase auf Grünland oder Pflugfurche, gegüllte Schläge, rückläufige Hasenspur etc.) und sind nicht selten auch vom Wetter beeinflusst. Da jede Prüfung auch etwas von einem Wettbewerb in sich hat, darf man getrost von einer ständig wieder zu beobachtenden Wettbewerbsverzerrung sprechen. Würde es sich um rein sportliche Ereignisse handeln, dürfte man mit den Schultern zucken. Na, und? Hat man den Anspruch einer Zuchtauslese vor Augen wird aus dem „Na, und?“ schnell ein „Oh Gott!“!

Derzeit kann ein junger, verantwortungsvoller Züchter in Sachsen-Anhalt die meistens optimalen Bedingungen seines Heimatreviers sinnvoll nutzen, hat er doch als maßgeblicher Funktionär der Landesgruppe offenbar Einfluss auf die Zulassungen, vermutlich auch noch auf die Zusammenstellung der Gruppen. Es sei ihm, seinem Zwinger und den Hundeführern gegönnt. Da wir es aber nicht vermögen, dieses „jünne künne“ (aus dem kölnisch übersetzt: „gönnen können“) auch anderen Hunden zu präsentieren, muss uns sehr, sehr nachdenklich machen.

Deuten fast durchgängig traumhafte Zuchtwerte laut Doibase in der Nase auf die Genialität des Züchters oder eher auf die Umstände, wie diese Hunde geführt, trainiert und vor allem geprüft (Bedingungen) werden?

Ich habe versucht deutlich zu machen, von welchen Auswahlkriterien wir die Zucht abhängig machen. Wettbewerbsverzerrungen aus sportlicher Sicht sind vielleicht verkraftbar, als Ausgangssituation für die Zucht aber nicht zu akzeptieren.

Ein von mir kürzlich angesprochener Biologe schüttelte sich und meinte: „Da haben wohl einige das Wesentliche nicht begriffen! Lange wird das nicht mehr gut gehen!“

*Hellmuth Wachtel schreibt in seinem Buch „Hundezucht 2000“ auf Seite 123 ff.: Je kleiner die Population der Rasse (DW ist genetisch gesehen eine Minipopulation - K-H.S.) und je höher das Inzuchtniveau, umso kleiner ist die Zahl der Würfe, die man einem Rüden zugestehen darf, umso größer muss also, relativ gesehen, die Zahl der Rüden sein. Daraus ergibt sich, dass kleine Populationen sich wenig Selektion leisten können, weder nach Vitalzustand (Fitness im genetischen Sinn) und **schon gar nicht nach Standardaspekten!** Hier müssen möglichst viele männliche wie weibliche Zuchttiere zum Einsatz kommen, die Zahl der Rüden sollte möglichst die der Hündinnen entsprechen ...außerdem muss man trachten, dass möglichst wenig verwandte Tiere verpaart werden, jedenfalls weniger eng als Vetter und Kusine...
... Als Minimum einer Rassenpopulation sind zweihundert Zuchthündinnen und 50 Rüden anzustreben, optimal wären aber **gleich viel Rüden und Hündinnen**, die jeweils ein Zuchtpaar erstellen.*

Wenn ich es richtig verstehe, will H.W. sogar gerne auf den letzten Stand der Gesundheit verzichten, Hauptsache der Grad der Inzucht wird verdünnt um auf diesem von der Natur vorgegebenen Weg zu mehr Gesundheit zu kommen. Maßgeblich ist aber die Aussage, dass eine **Auslese nach Standardaspekten** auf keinen Fall zu akzeptieren ist. Mit anderen Worten: Eine Auswahl innerhalb unserer Hunde nach zweifelhaften Nasenleistungen auf der Hasenspur führen weiter in die genetische Sackgasse.

Zweifellos bin ich ein großer Freund der Abrichtbarkeit. Dazu gehören wesensfeste Hunde, die einfach gesagt nicht zu hart und nicht zu weich sind. Als Krönung muss dem Hund, auch von einem unbedarften Führer, das Apportieren beizubringen sein. Erinnern wir uns: Das Emblem unseres Zuchtvereins zeigt einen DW mit einer Schnepfe im Fang. Dieses Tier mit dem langen Gesicht soll sicher nicht symbolisieren, dass es rein zufällig in den Fang des Hundes geflogen ist, sondern unsere Hunde als bringfreudige sichere Apportierer ausweisen.

Auch war ich der Meinung, dass eine unserer Herbstprüfungen zuchttechnisch eingebunden sein müsste.

In diesem Zusammenhang schreibt H. Wachtel:

... Ebenso wird ein gut veranlagter Jagdhund mit bester Abstammung nicht seine volle Leistung erreichen können, wenn er von einem inkompetenten Hundeführer ausgebildet wurde. Unter diesen Umständen erscheint die Vererblichkeit gering, während sie unter besten Bedingungen deutlich höher liegt!

Einfach ausgedrückt: Ein hochveranlagter Hund mit guten Ergebnissen auf der JP, dann schlecht geführt, schlecht abgerichtet und damit ungünstig mit „Nicht bestanden“ auf einer Herbstprüfung vorgestellt, rückt aus dem Interesse der meisten Züchter schlagartig raus und darf nach den Statuten unseres Vereins ab Alter drei nicht mehr zur Zucht eingesetzt werden. Ausnahme: „Rüden, die diese Prüfungen infolge Versagens in den Apportier- und Gehorsamsfächer nicht bestanden haben, können zur Zucht auf Antrag eingesetzt werden. Dieser muss vom Zuchtausschuss befürwortet werden. Immerhin, ein Anfang! Sind aber Rüden die besseren Menschen? Warum nicht die Hündinnen und weg mit dem „auf Antrag!“

Zurück zu den *Standardaspekten* von H. Wachtel: Ein solcher Aspekt ist damit in der Fähigkeit eines Hundebesitzers zu sehen, seinen Hund abzurichten und vorzustellen. Wir greifen also in die Genetik unserer Hunde ein, indem wir die Fähigkeiten oder Unfähigkeiten von Führern einbauen. Wahnsinn! In der vollen Bedeutung dieses Wortes!

Vergurkt ... Ein Blick zurück!

Nach Wertel von der Wurz, offensichtlich in den 80er Jahren der Renner im Zuchtbetrieb des VDW, fielen 79 Welpen. „Erfolgreich“ wurde er insgesamt elf Mal Vater in nur vier (!) Zwingern. In einem Zwinger wurde er insgesamt fünf Mal bei zwei Wurfeschwestern, IZK 9,77 (Richtung Geschwisterverpaarung), in einem anderen Zwinger bei ein und derselben Hündin drei Mal (IZK 10,16, das entspricht dann schon fast einer Geschwisterverpaarung) in einem weiteren mit einer Hündin zwei Mal (IZK 4,3! 6,25 IZK würde Cousin/ Cousine bedeuten), schließlich noch in einem weiteren einmal mit einem IZK von 0,0! Geht doch!! Die mit Wertel drei Mal verpaarte Hündin (s.o.) stammt selber aus einer IZK 6,25 Verbindung, was einer Verwandtschaft von Cousin und Cousine exakt entspricht.

Wenn man mit einem Finger auf andere weist, zeigen vier Finger in die eigene Richtung. In dem Letzt beschriebenen Zwinger war ich an der Engzucht mit meinem Ernst vom Waldläufer beteiligt, der dort drei Mal mit derselben Hündin verpaart wurde. IZK 9,38!

In meinem Zwinger gab es hinsichtlich Verpaarungen zwei Pannen. Ich konnte jeweils nicht verhindern, dass sich einer meiner Rüden mit einer meiner heimischen Damen phallustrieren konnte. Den einen Fall haben wir medizinisch behandelt, so dass keine Welpen kommen konnten, den anderen haben wir mit einem IZK von 6,25 zugelassen.

Ansonsten: Von den Würfeln, die ich gezogen habe, hatten **19 den IZK 0, 9 einen IZK < 1, 16 einen IZK zwischen 1 und 2**, 3 mit einem IZK zwischen 2 und 3, einer mit einem IZK 3,32 (pfui) und dann noch die Panne mit 6,25, aus der vier Welpen fielen. Einer dieser vier Hunde bekam einmal Nachwuchs mit zwei Welpen. Das war es. Weitergehende Spuren dieser Panne wurden also nicht hinterlassen.

Ich startete 1985 bis 1999 mit 9 Würfeln, die jeweils einen IZK von 0,0 hatten. Das war in etwa zu der Zeit, als *Wertel von der Wurz* sexuell in der nahen Verwandtschaft wüten durfte, teilweise unter dem Zuchtwart, der mich so konsequent von der Engzucht (ich hatte damals keinerlei Ahnung!) abgehalten hat. Das verstehe heute, wer will!

So sagte einst unser geschätzter Ehrenvorsitzender, das fantastische unserer Hunderasse sei das umfangreiche Warenlager der Genetik. Unter seiner Regie ist dieses Warenlager – zumindest – teilweise – geplündert worden.

So wurden in einem süddeutschen Zwinger nach bereits wiederholter Engzucht die Hunde 91-139 und 89-052 verpaart, beide mit demselben Zwingernamen. IZK 11,72! Hallo! Das ist ja dann wohl niemandem aufgefallen! Wo waren denn da die Verantwortlichen?

Wären enge Verpaarungen bei uns Menschen „trendy“ gewesen, würden wir heute alle schielend, kopfwackelnd, o-beinig und mit Hakennase durch die Gegend stolpern und unsere Ahnen wären wegen Blutschändung in den Gefängnissen verstorben.

Leistungsmäßig braucht sich mein Zwinger nicht zu verstecken. 17 Züchterpreise der Nds. Landesgruppe sprechen ihre eigene Sprache, denn dieser hat es in sich! Der geneigte Leser darf sich gerne informieren: <http://www.wachtelhund-waldläufer.de/startseite/verein-z%C3%BCchterpreis/> Waldläuferhunde waren und sind in punkto Stöbern bekannt. In Sachen Schwarzwildschärfe gab es zwischendurch eine Talsohle, die wir aber letztlich weit hinter uns gebracht haben.

Warum also Engzucht, wenn es, wie in meinem Zwinger weitestgehend bewiesen wurde, auch anders geht???? Offensichtlich gab es da wohl ein Leben in Parallelwelten!?

Mit den oben beschriebenen Zuchtstrategien der Engzucht hat man in galoppierender Geschwindigkeit die Population unserer Hunde kaputt geritten. Wundert sich noch jemand, dass es solche großen Probleme mit der Gesundheit unserer Hunde gibt?

Da hier in vielen Bereichen die Züchter mit dem Segen der Zuchtwarte, ja des Vorstandes, wirken konnten, spreche ich heute von Systemversagen!

Es muss das Wohlwollen maßgeblich Verantwortlicher im Verein gefunden haben, so auch des damaligen niedersächsischen Landesgruppenzuchtwartes, der heute Rotz und Brand auf so ziemlich alles schimpft, was im Verein passiert.

Zugegeben: Zum einen muss immer dem jeweiligen Zeitgeist Rechnung getragen werden, zum anderen waren die Möglichkeiten, gegen die Zuchtplanungen des Züchters vorzugehen, begrenzt.

Der IZK zeigt nicht umfassend das Verwandtschaftsverhältnis auf, sondern bezieht sich nur auf die vorausgegangenen vier Generationen. So können trotz eines IZK 0 die Ahnen hochgezüchtet worden sein. Um bei Wertel von der Wurz zu bleiben: Durchaus möglich dass die Verpaarungen seiner Ur-Ur-Enkel betreffend einen ansehbaren IZK beinhalten können. Damit ist allerdings nicht automatisch der inzuchtbedingte Verlust (Allele, Gendrift) der Vorzeit vom Tisch, im Gegenteil: Rezessive krankmachende Gene werden sich mit Sicherheit am selben Genort gegenüber festsetzen und ihre Auswirkungen haben. Die vielen kranken Hunde fallen ja nicht vom Himmel!

Für eine erste Orientierung in Sachen Planung und Standortbestimmung ist der IZK aber von unschätzbarem Wert. So zeigen uns heute die Werte über Doabase wo in der Vergangenheit die schweren Fehler gemacht wurden.

Reiche Väter, arme Söhne ...

Erfolgreich trotz des ungeheuren Verwandtschaftsgrades? Das hat funktioniert! Reiche Väter, arme Söhne! Die Zeche dafür bezahlen wir heute. Bottleneck nennen das die Experten, zu denen ich mich und auch andere nicht zähle. Seriöse Experten gab es früher schon und hätte man zum Wohl der Rasse hinzuziehen und nicht in Selbstherrlichkeit verharren sollen („... ich hatte schließlich Biologie im Studium!“).

Der Sohn guter Freunde hat seinen jungen Wachtelhund jetzt zur HD/ED Untersuchung gebracht. Aussage des Tierarztes: Aufgrund der jetzt schon vorliegenden Arthrose wird der Hund jagdlich nicht einsetzbar sein. Da diese Fälle sich häufen, kann die Ursache nur in der in unverantwortlicher Weise betriebenen Engzucht liegen.

Rätselhaft: Die für eine Rasse erwünschten und erforderlichen Merkmale wie Wesensfestigkeit, Leistungsvermögen und wohl auch Gesundheit dürften vor 20 bis 30 Jahren so manifestiert gewesen sein, dass man sich züchterisch nicht in der eigenen Linie, sondern ohne direkte Inzuchtbelastung (indirekt sind in dieser kleinen Population alle miteinander verwandt) hätte bedienen können.

Unwissenheit, Eitelkeit oder Vorsatz, welche Gründe waren ausschlaggebend, derart an der krankmachenden Engzucht festzuhalten?

Leserbriefe heilen nicht...

Der Landesgruppenzuchtwart Niedersachsens aus den 80er Jahren, der die Paarung Odyssee des Wertel begleitet und ja auch abgenickt hat (Wertel durfte bei ihm auch, dann mit einem IZK von 0,0 „geht doch“!), beklagt heute bitterlich – vor geraumer Zeit in der DWZ mit 14 (!!) DIN A4 Seiten Leserbrief – die Engzucht, an der er selber – als Landesgruppenzuchtwart – so massiv beteiligt war!

Einen Absatz erlaube ich mir aus diesem Pamphlet (es hat diese Bezeichnung verdient!) heraus zu heben!

„Um nicht missverstanden zu werden, ich habe im Einzelfall nichts gegen enge Paarungen, man braucht sie zeitweise sogar zur Festigung bestimmter Merkmale, aber irgendwann muss man wieder raus und wie viel ich mir von solchen Strategien leisten kann, weiß ich nur, wenn ich eine gewisse Übersicht über den genetischen Status der Population habe. Jede Population ist aber letztendlich durch die Summe der Einzelpaarungen bestimmt.“

Vom „Einzelfall“ in Sachen Wertel würde selbst der gute Wertel nicht sprechen wollen!

Ganz sicher kann eine enge Verpaarung eher zur Festigung bestimmter Merkmale beitragen, als das Einkreuzen parallel bestehender, nicht direkt verwandter Linien. Der Juckepunkt ist aber unzweifelhaft der, dass das Verfestigen, besser das Verdichten, hinsichtlich der fokussierten Merkmale von statten gehen kann, sondern auch mit den unerwünschten oder auch krankmachenden. Die Büchse der Pandora ist geöffnet! Die – rezessiven – Merkmale finden sich dann fröhlich auf ihrem gemeinsamen Genort ein und feiern angesichts der fehlenden Dominanz des Guten fröhliche Wiederauferstehung. Häufig erst später in den Nachfolgegenerationen – wie man in der Jetztzeit unschwer erkennen kann!

„... man braucht sie zeitweise sogar zur Festigung bestimmter Merkmale...“ Was hat dann an welchen Merkmalen gemangelt? In so einer kleinen Population müssten dann diese „Manglerscheinungen“ ins Gesamt ein Problem sein. Ich habe davon nichts gemerkt (wie gesagt, ich hatte ja auch keine Ahnung!). Beim Menschen sind für die Haarfarbe alleine 100 Genstandorte zuständig. Das zeigt die Komplexität bzw. die Unüberschaubarkeit der Genetik.

Bei der Begründung einer Rasse mit wenigen Ausgangsindividuen muss es zwangsläufig enge Verpaarungen geben. Das geht nicht immer gut!! Was für ein Wahnsinn, wenn es denn vor langer Zeit gut gegangen ist, abermals die Büchse der Pandora zu öffnen! Wenn diese Konservendose einmal offen ist, muss man davon ausgehen, dass sie nicht mehr unter Kontrolle zu bekommen ist!

„... irgendwann muss man mal wieder raus!“ Sehr großzügig! Wer bestimmt dann das „irgendwann“? Sind entsprechende Strategien greifbar und zu verfolgen? Ist das in einem Verein überhaupt durchzusetzen oder bedarf es dafür eines geschlossenen Zuchtbetriebes? Ist es dann nicht die Aufgabe der Urheber, des Züchters und der betreffenden Zuchtwarte, aus diesem Murks der Engzucht wieder raus zu kommen?

Wenn es ernst gemeint ist, bedarf es hinsichtlich des *„Irrendwann mal wieder raus!“* mehrerer Nachfolgegenerationen, um die Negativfolgen der Engzucht abzuschütteln und wieder auf gesunde Gleise zu kommen.

Was bedeutet, dass z.B. der Ursprungszüchter ein „Produkt“ seiner Engzucht in seinem Zwinger behalten und es zuchttauglich ausbilden und prüfen lassen muss. Schließlich muss alles andere, wie HD/ED, auch noch stimmen. Dann bedarf es eines Zuchtpartners, der möglichst genetisch weit entfernt ist. Zeitumfang für diesen ersten Schritt aus der Enge: Drei Jahre! Ziel ist, einfach gesagt, die „Dominanz des Guten“ auf den betreffenden Genorten wieder herzustellen. Dafür reicht eine Generation nicht aus. Meint man es wirklich ernst, muss dieses Verfahren dann über mehrere Generationen weitergeführt werden. Mit ein bisschen Glück hat man sich dann mit den gewünschten Eigenschaften verbessert und die unerwünschten in die zwischenzeitliche Verborgenheit verdammt. Zeitumfang in Gänze: Es dürften bei drei Generationen zehn Jahre und mehr verstreichen, um ein Ziel zu erreichen, was aus äußerst fragwürdigen Umständen ins Auge gefasst wurde.

Schaut man sich heute die Verpaarungen an, ist offenbar ein Umdenken eingetreten, liegen die IZK doch meistens zwischen 0,0 und 2,5. Immerhin!!!

Trotzdem: Wenn wir weiterhin an unseren zweifelhaften Zuchtstandards festhalten, geben wir den Anschein, auf das züchterische Fehlverhalten der 80er und 90er nicht zu reagieren. War es damals vielleicht der Zeitgeist, ist es heute angesichts der vielen erkrankenden Hunde eine sträfliche Vorgehensweise. Die sensationsgierige Jagdpresse spricht publikumswirksam von Krankzucht. Für mich nicht ganz zu Unrecht.

In diesem Zusammenhang weise ich auf einen Artikel hin, den ich als „Nicht-Experte“ in der „Wild und Hund“ 2000 (!!) veröffentlichten durfte. Er ist jederzeit auf meiner Homepage <http://www.wachtelhund-waldlaeufer.de/contra-inzucht/> nachzulesen und jeder kann kritisch hinterfragen, was sich seitdem getan hat.

Guten Gewissens kann ich aufgrund der vielen Bilder, die ich sehe, von Folgendem sprechen: Der Wachtelhund ist in der Regel ein guter, ausdauernder Stöberer, der unserer überbordenden Wildschweinpopulation gewachsen ist und innerhalb „Einsatztruppen“ gegen die drohende ASP fantastisch gut zu gebrauchen ist. Uneingeschränkte Abrichtbarkeit, Familienfreundlichkeit und den so wichtigen Gesundheitszustand stelle ich mehr und mehr in Frage. Besonders deswegen, weil wir diese Themenbereiche selbst untereinander nicht offen ansprechen und dar legen!

R.F.

Erstaunlich: Ob es Der - Zeit – Funktionäre oder Ehemals- Verantwortliche sind, man merkt den Widerwillen, sich mit dieser Thematik, besonders mit dem Prüfen auf der Hasenspur, auseinanderzusetzen. Als gelte es, sein eigen Hab und Gut zu verteidigen. Die Krönung ist häufig, dass Rudolf Fries zitiert wird. Wie oft wird dieser doch offensichtlich sympathische Mensch (zumindest verbal) missbraucht! Sehr gut möglich, dass genau dieser Typ sich heute mit Laptop und Smartphone durch unsere Reihen bewegen würde, und angesichts der gesundheitlichen Probleme unserer Hunde rufen würde: „Lasst ab, ihr Funktionärinnen und Funktionäre, von der Hasenspur!! Glaubt nicht, ihr könntet ein solch komplexes Sinnesorgan mit dieser Methode erfassen! Niemals habe ich gemeint, dass mein Wissen und meine Ansichten nicht fortgeschrieben werden müssten!“ (Frei nach Adenauer: Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern!).

Erdrückend: Wie im Großen so im Kleinen!

Auch wenn wir schon abgestumpft sind, erschreckt es uns doch immer wieder, wie Menschen in unserer Welt miteinander verfahren. Gerade ist Syrien (2018) ein gutes Beispiel, das sich in weiten Bereichen Afrikas, aber auch auf anderen Kontinenten

wiederfindet. Unsere berechnete Forderung, weniger auf die Machtansprüche als auf das menschliche Miteinander zu setzen, bekommen wir offenbar nicht in unsere eigenen kleinen Welten transportiert. Waren wir doch der Meinung, der Zwist in unserem Verein wäre beigelegt, so schimmert erneut durch, dass weiter gehackt wird, um an der Ordnung zu feilen. Jede Partei meint, sich dringend für das Wohl des Vereins und unserer Hunde einsetzen zu müssen. Es wird an dem Anderen ständig herumgekaspert sich selbst in Szene gesetzt und dabei offenbar übersehen, welcher irreparabler Schaden entsteht. Dieser ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass sich kaum jemand noch für ein Ehrenamt findet. Ein gesellschaftliches Problem, welches wir von unserem kleinen Verein hätten fernhalten sollen. Schmerzhaft habe ich es am eigenen Leib erfahren, als ich mein Amt als Landesgruppenvorsitzender schließlich niedergelegt habe. Wenn auch von meiner Seite teilweise falsch verfahren wurde, ging es im Wesentlichen um Machtansprüche und alte Seilschaften. So hat mein Rücktritt offenbart, dass ich mir einerseits zu schade, aber andererseits auch ungeeignet war. Braucht es doch für ein solches Amt weniger Fachkenntnisse, Einsatzbereitschaft und neuer Ideen als Aussichtsvermögen, Phlegma und einer gewissen Arroganz (gestützt durch alte Seilschaften!). Zusammengefasst: Man braucht ein breites Kreuz! Ob das wiederum ein Fortkommen innerhalb unserer Hundezucht bedeutet, ist zu bezweifeln und war dann auch innerhalb unserer Landesgruppe so nicht zu beobachten!

Erschreckend, verstörend...

Frühjahr 2013 war für die Jugendprüfungen ein Katastrophenevent. Extreme Witterungsbedingungen, starker Frost einhergehend mit heftigem Wind brachten viele Prüfungen an den Rand der Durchführbarkeit. So gelang es einem jungen Führer auch nicht, den Erwartungen entsprechend seinen Hund vorzustellen. Mit meiner Unterstützung gelang es, ihn in der Landesgruppe Sachsen-Anhalt unterzubringen („zur Not müssen wir noch eine weitere Prüfung einrichten“ – toll!). Wie der Teufel es wollte, musste nun auch diese Prüfung um eine Woche verschoben werden. Der Führer wurde davon unterrichtet, mit dem richtigen Hinweis, dass sein Hund durch diese Terminverschiebung laut PO dann zu alt (18-Monats-Grenze) sei. Er könne nach Ansicht der ausrichtenden Landesgruppe teilnehmen, benötige aber ein entsprechendes „Okay“ des Hauptvorstandes.

Was jetzt folgt ist ein bühnenreifes Possenspiel:

- Anruf von mir beim Vereinsvorsitzenden – großes Verständnis, Zuständigkeit läge aber beim Vereinsprüfungswart!
- Mehrere Anrufe der beteiligten Personen beim Vereinsprüfungswart – alle ohne Erfolg!
Tenor: „Ausnahmen können nicht gemacht werden...“, „dann können ja alle kommen!“.
- Letztmaliger Anruf beim Vorsitzenden – ohne Erfolg!

Tenor: „Ich kann mich da nicht einmischen!“

Unverständnis bei der ausrichtenden Landesgruppe Sachsen-Anhalt, beim Führer, beim Züchter und der Mitgliederversammlung der Landesgruppe Niedersachsen, der ich anlässlich der nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung diesen Vorgang schilderte.

Ausnahme: Der Landesgruppenprüfungswart – „Ich falle doch meinem Chef nicht in den Rücken!“

Ach ja, dann noch der ehemalige Landesgruppen Zuchtwart, der ebenfalls meinte, man könne doch nun wirklich keine Ausnahmen machen.

Zusammengefasst: Diese geschilderte Härte nach ordnungsgemäßer Meldung, ordnungsgemäßer Zulassung, vollzogener Verschiebung dieser Prüfung aufgrund extremer Verhältnisse durch die ausrichtende Landesgruppe, einhergehend mit der Überschreitung der Altersgrenze des „Delinquenten“ – darf nicht zu Lasten eines Mitgliedes, besser: Zu Lasten eines unserer Hunde gehen. Ein Extrembeispiel, welches in unserer Vereinsgeschichte erstmalig sein dürfte und vermutlich einmalig bleiben wird. Würdig, sehr würdig, um eine Ausnahmeregelung zu finden. Hut ab, wenn dieses so gehandhabt worden wäre (... wie hätte wohl R.F. verfahren?)!

Dieser Hund, heute sechsjährig, zeichnet sich inzwischen als äußerst zuverlässiger, kerngesunder, wildscharfer Stöberer aus, der sich zudem als Begleithund auf Nachsuchen einen sehr eigenen Namen macht! Ob er wohl für unsere „sooo breit aufgestellte“ Zucht entbehrlich ist? Können wir davon – dafür – nicht genug haben?

Totschlagargument IV s.o.: ... dann können ja alle kommen!“ Nee, eben nicht, weil ja „alle“ so etwas Besonderes nicht erleben dürften.

Totschlagargument V s.o.: „Ich kann mich da nicht einmischen!“ Wenn man – wie geschildert – von der Richtigkeit überzeugt ist, sollte man *das* als 1. Vorsitzender können. Eigentlich eine gut zu erwartende Positionierung.

In Summe: Funktionärswillkür, fehlendes Fingerspitzengefühl, abgerissener Kontakt zur Basis, mitgliederfeindlich, Beton in den Köpfen!

Nebenbei...

Der Einsatz unserer Hunde im Schwarzwildgatter ist pervers. Wenn ich mit meinen Kindern auf die Kirmes gehe, muss ich das vorher auch nicht üben. Ich erwarte nicht, dass ein ein- oder auch ein zweijähriger Hund perfekt an Sauen jagt, genauso wenig, wie ein Tischlerlehrling im ersten oder zweiten Lehrjahr eine Küche alleine einbauen können muss. Unsere Reviere bersten (noch) vor Schwarzwild über. Step by step: Eine Jagd nach der anderen wird ein Wachtelhund sein Handwerk im laufenden

Betrieb erlernen. Seitdem ich persönlich bei jeder Jagd Schwarzwild erlebe, habe ich ohne Ausnahme Hunde, die an dieser Wildart jagen. Wir haben inzwischen einen unschönen Tourismus in Richtung der Gatter und das mit zweifelhaftem Erfolg. Es gibt Hunde, die auf Dauer reserviert am Schwarzwild bleiben. Das erlebt man im Schwarzwildgatter, wie auch im jagdlichen Alltag. Die eine oder andere Steigerung mag es durch das Gattertraining geben, aber sind die den Aufwand wirklich wert (s.o.)? Mein Eindruck war bei einer Inaugenscheinnahme, dass die Besitzer hier ein größeres Bedürfnis haben, etwas zu erleben und ein wenig wurde ich an Schilderungen der Literatur über den Einsatz von Kampfhunden in Arenen erinnert. Und hallo, bei den ersten regionalen Anzeichen der ASP fliegen diese Gatter vom Teller!

Nestbeschmutzer oder der Fluch des Boten...

Irgendwo in der Tiefe Deutschland sollen anlässlich eines offiziellen Treffens Sommer 2017 von Hundeführern eines Vereins Waschbären in der Kiste, Stachelhalsungen und Elektroreizgeräte eingesetzt worden sein. Die Information habe ich von einem gestandenen Menschen aus der vereinsbezogenen jagdlichen Gesellschaft.

Mein lieber Mann! Wir würden dann von drei massiven Gesetzesverstößen sprechen. Tierquälerei in Potenz. Folgen wären Geldstrafen, Eintrag ins Strafregister, Jagdschein weg, Disziplinarverfahren. Da würde doch jede Vereinsführung sich einschalten und sich davon distanzieren! Oder? Wie kann ein seriöser Mensch so etwas behaupten? Was nicht sein darf, das nicht sein kann! Solche Botschaften einfach zu verbreiten! Pfui Teufel, du böser Buben-Bote! ... (Ach ja, für mich bleibt dieser besagte Mensch ein gestandener, ein seriöser!).

Gleichheit?

Auch wenn ein kleiner Widerspruch zu einem der vorherigen Absätze zu erkennen sein dürfte (Arbeit an speziell vorgehaltenen Wild), bin ich für die Abrichtung und Prüfung an der lebenden Ente. In meinen Kursen erlebe es immer mal wieder, dass Hunde a. sich verweigern, dieses niedliche Tier zu arbeiten (z.B. auf dem Geläuf angesichts der sich bewegenden Ente abbrechen) oder b. trotz fast perfekter Ausbildung im Apport nach intensiver Arbeit auf der Schwimmspur und anschließendem Greifen der warmen, ggf. noch lebenden, Ente diese dem Führer zu bringen („so was tolles will ich nun wirklich selber behalten“!). Punkt a. dürfte züchterische Aussagekraft haben Punkt b. sind Defizite, die bedeuten, dass mein Hund mir nicht gewährleisten kann, dass ich im Jagdbetrieb an die von mir beschossene Ente gelangen kann, also in diesem Sinne nicht brauchbar ist.

Immer wieder fallen Hunde bei uns in Niedersachsen in dem durch die Brauchbarkeitsbestimmungen vorgegebenen Premiumfach „Arbeit an der lebenden Ente“ durch. Wenn wir bundesweit gleich prüfen würden, könnte man gut damit

leben. In einigen Bundesländern darf so aber nicht geprüft werden, man kann also in diesem Fach auch nicht durchfallen. Der Gipfel dieser hanebüchenern Regelung ist, dass der in diesem Fach ungeprüfte Hund aufgrund der möglicher Weise bestandenen EPB mit Erreichen der Altersgrenze und den übrigen Vorgaben (JP mindestens Zuchtnoten) zuchtfähig bleibt, während der an der lebenden Ente gescheiterte Hund ab Alter drei aus der Zucht raus ist, obwohl er u.U. genau die gleichen Fächer mit „bestanden“ absolviert hat, wie der zuvor genannte. Auch an dieser Stelle noch einmal die quälende Frage: Soll das unsere „Zuchtauslese“ sein?

Unfassbar und doch nicht erfasst!

Regelmäßig weise ich auf etwas hin, was die Wenigsten zu interessieren scheint. Ich schleuse jedes Jahr über meine Lehrgänge ca. 20 Hunde durch. Die Zahl der „windelweichen“, die sich gerne auf den Rücken legen und am liebsten immer wieder ganz aus der Gruppe Richtung Auto verschwinden wollen, stagniert, ist deswegen aber nicht weniger besorgniserregend. Die leicht bis hin zu den aggressiv bissigen Hunden (gegenüber Führer und anderen Personen!) werden mehr. Die Bissigkeit zeigt sich nicht im lockeren Begegnen mit Menschen, sondern dann, wenn der Führer (oder Ausbilder) direkt – körperlich – mit dem Hund Kontakt aufnimmt, z. B. beim Anreichen des Apportierbockes. In diesem Jahr (2018) erlebe ich innerhalb meines Lehrganges wieder drei der Extrembeispiele, was das eine wie auch das andere Phänomen betrifft!

Dr. Hellmut Wachtel schreibt in seinem Buch „Hundezucht 2000“, dass es relativ einfach ist, auf Größe und Schärfe zu züchten.

... Merkmale über 50% Vererblichkeit (z.B. Aggressivität und Größe) können erfolgreich durch alleinige Berücksichtigung der phänotypischen Merkmale des betreffenden Zuchttieres selbst verbessert werden. Um also größere und schärfere Hunde zu züchten, genügt es daher meist, einfach die größten und aggressivsten Zuchttiere zu verpaaren! ...

Was für eine Aussage!

Von einigen Züchtern wurde der Fokus verstärkt auf Verpaarungen gerichtet, in denen beide Partner den Härtestrich und das Leistungszeichen „S“ vorweisen. Hier wird – womöglich mit einer Zuchtauslese auf „HD und ED unbelastet“ – ein genetischer Engpass geschaffen, der unverantwortlich ist. Man hätte wohl gerne den Terrier im Wachtel! Schärfe an Sau, Raubzeug und Raubwild ist ohne Frage wünschenswert, kann aber doch bei konsequenter Zuchtausrichtung zu negativen Auswüchsen führen. Ist es tatsächlich so, dass ein besonders wildscharfer Hund gegenüber Führer und Familie sich immer „lupenrein“ verhält? Gibt er diese „Lupenreinheit“ auch an seine Nachkommen weiter? Ich bezweifle das! Verlieren wir nicht allmählich den Nimbus des familienfreundlichen Wachtelhundes?

Anlässlich der letzten Mitgliederversammlung der Landesgruppe Niedersachsen wurden meine dahingehenden Aussagen von einem Züchter in Frage gestellt. Zum Ende von Treiben ließen sich doch unsere Hunde problemlos – auch von Fremden – einsammeln. Diese Bilder kenne ich auch, haben aber mit den von mir geschilderten Problemen so wenig zu tun wie das Legen von Eiern mit dem Klimawandel.

Wie wäre es mal – auch von Seiten der Zuchtwarte – mit der Frage, um welche Hunde, ja um welche Verbindungen es sich denn handelt? Von keiner Seite auch nur das leiseste Interesse!

Das von mir gerne so genannte „Windelweiche“ hat nicht unbedingt etwas mit fehlender Wildschärfe oder gar fehlender Stöber-Bereitschaft zu tun. Man kann es auch als „führerweich“ bezeichnen, was den Hund (meistens Hündinnen) extrem schwer abrichtbar macht.

Aufgemerkt: Diese geschilderten Phänomene präsentieren sich über alle Linien, ich schließe meinen Zwinger damit nicht aus!

Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich das alleine beobachte! Sollte uns das nicht genauso interessieren, wie z.B. die Röntgenquote der einzelnen Zwinger?

Meine Ansatzpunkte

Um den Leidensdruck unserer Hunde durch das von mir diagnostizierte Systemversagen der Vergangenheit zu lindern, bedarf es einer Umkehr. Was sich über Jahrzehnte an krankmachenden Merkmalen manifestiert hat, können wir nicht über ein paar Jährchen Auszucht vertreiben. Es könnte sogar kurzzeitig zur Verschärfung führen, wenn wir uns – hoffentlich – abrupt von der Engzucht abwenden. Die Medizin kennt dieses Phänomen: Ob in der Physiotherapie oder auch Homöopathie, beginnend mit der Therapie verstärken sich nicht selten vorübergehend die Symptome. Es bedarf also einer Strategie, Geduld und viel guten Willens, um unsere Hunde genetisch durchatmen zu lassen!

Meine Vorschläge:

1. Raus aus dem JGHV, um Fußfesseln und Daumenschrauben loszuwerden.
2. Aufbau eines kleinen, aber feinen Richterwesens.
3. Hasenspur als Prüfungsfach und in Qualität als Zucht Voraussetzung wird gestrichen, damit auch die JP.
4. Bestandene Herbstprüfungen als Zucht Voraussetzung entfallen.
5. Institutionelle Begleitung (Hochschule?) der Zuchtplanung mit Vetorecht (s.u.)
6. Auszucht: Keine Verwandtschaft beider Zuchtpartner in den vier vorausgegangenen Generationen.
7. Keine Wiederholungswürfe bei Ursprungswürfen mit Welpenzahlen über drei lebensfähigen Individuen.

8. Verwendung eines Rüden maximal bei drei erfolgreichen Würfen (Deckmarken), ideal wäre ein nur einmaliger Einsatz.
9. HD/ED- freie Hunde auch dann verwenden, wenn Belastung innerhalb der Verwandtschaft hoch ist.
10. Weg vom typbetonten Wachtel: Diese Typbezogenheit hat bereits einen sehr, sehr hohen Preis gefordert.
11. Formwertanforderungen überprüfen. Einerseits können Veranlagungen zum Rück- und Vorbiss sehr einschränkend werden. Andererseits kann man trotz fehlender Zähne kerngesund sein.
12. Züchterpatenschaften: Erfahrene Züchter stellen sich Anfängern begleitend zur Verfügung.
13. Brauchbarkeitsprüfungen als Service für unsere Mitglieder und als dezente Hinweis für die Abrichtbarkeit unserer genialen Hunde aufrechterhalten.
14. Nachweis von Laut, Stöbern und Schussfestigkeit anlässlich von Jagden.
15. Vitalitätsnachweis über laufenden Jagdbetrieb.
16. Weg von weiteren, menschlich geschmiedeten Standards wie Röntgenquote.
17. HV – alle drei, besser vier Jahre! Beschlüsse kann man auch über Mitgliederbefragungen herbeiführen. Geselligkeit, Gemeinsinn, Wiedersehen und Feiern – alles wichtige Bestandteile eines Vereines! Im Moment gibt es aber drängendere Probleme! Mit den frei werdenden Summen kann Punkt 5 finanziert werden.

Zu den Punkten 2, 14 und 15

In Norddeutschland werden groß angerichtete Drückjagden durchgeführt. Viele Jäger, viele Hunde, viele DW-Richter. Es bietet sich an, diese Bühne zu nutzen.

Beginn des Treibens 10.00 Uhr. Zwischen 10.00 bis 11.30 Uhr jagen territorial abgegrenzt ausschließlich dann separat jagende DW. Gezielt abgesetzte Richter können – auch mit Hilfe von Ortungsgeräten – das Jagdverhalten und den Laut überprüfen. Schussfestigkeit, Formwertüberprüfung in den teilweisen endlosen zeitlichen Weiten bis zum Streckelegen. Die eingesetzten Richter sind die unseren, wissen also, was gefragt ist. Es bedarf einer neuen, stark vereinfachten PO, keiner großangelegten Schulungen, keiner fremdbestimmten Richterschulungen, keines aufgezwungenen Vereinsorgans.

Die Jagdausrichter sind uns das angesichts des für sie äußerst profitablen Einsatzes unserer Hunde schuldig (meistens ist für uns noch nicht einmal ein Teller Gratis-Suppe übrig! Also dann!).

Wir müssen allerdings auch an die DW-Leute denken, die nicht das Drückjagdgeschehen lieben, so u.a. auch keine Rehe vor den Hunden erlegen möchten. Diese schon fast unmodernen Menschen müssen wir pflegen, denn auch sie führen unsere Hunde mit teilweise beeindruckenden anderen Aufgabenfeldern. Und erstaunlicher Weise haben gerade diese Hunde auch einen wichtigen Anteil an

unserem wackelnden Genpool. Da sollte uns vielleicht noch etwas einfallen, diese Gespanne so einzubinden, dass wir die Stöberanlage und das Lautverhalten überprüfen können. Zur Formwertfeststellung und zur Überprüfung könnten sie ja anlässlich der Drückjagden mal rübergerutscht kommen.

Zu Punkt 5

So sehr wie ich die Arbeit unserer ehemaligen und derzeitigen Zuchtwarte schätzen gelernt habe: Sind sie wirklich dafür ausgebildet, die komplexen Wissensgebiete, z.B. der Genetik oder auch der Endokrinologie (Hormone), zu erfassen? Reichen die Kenntnisse über Verpaarung, Trächtigkeit und Geburtsvorgänge aus? Auch wenn ich selber Förster mit entsprechender Ausbildung in Biologie bin und immer Kontakt mit Tieren hatte (z.B. auch Schafzucht), könnte ich mir für mich den Posten eines Zuchtwartes nicht vorstellen. Es sollte also nichts ehrenrühriges sein, Überlegungen von Zuchtvorgängen von ausgebildeten Experten begleiten zu lassen.

So kann man bei Hellmuth Wachtel – Hundezucht 2000 S. 86 – lesen: *„Bei einem Kynologischen Kongreß in Dortmund 1973 hat Prof. G.W. bereits die Forderung aufgestellt, Zuchtwarte müssten primär populationsgenetisch ausgebildet werden! Aus heutiger Sicht aber wären einige Grundkenntnisse für jeden Züchter eine unabdingbare Voraussetzung.“*

Ein kleiner Verein wie der VDW kann einer solchen Forderung in Gänze nicht nachkommen. Aber vielleicht ansatzweise? Ich kann aus meiner Sicht nicht beurteilen, inwieweit unsere Zuchtwarte entsprechend versiert sind.

Meine Forderung: Einsatz einer externen, unabhängigen Zuchtberatung vor einem anerkannten wissenschaftlichen Hintergrund, die uns populationsgenetisch überwacht. Mit Vetorecht! Also bei einem „Nein“ darf eine geplante Verbindung nicht durchgeführt werden.

Zu Punkt 6

Grundsätzlich müssen wir von der immer wieder so propagierten Linienzucht abweichen. Sie war ohne Zweifel einst erforderlich, um die wünschenswerten Eigenschaften zu manifestieren. Bei den heutigen gesundheitlichen Problemen mit unseren Hunden bedarf es einer gezielten Auszucht, die mittel- und langfristig der Garant ist, zu einem höheren Gesundheitsstandard zurückzukehren. Es muss in der Verpaarung mehr in die Breite gehen, indem wir auch die leistungsstarken, kerngesunden Hunde in der Zucht einsetzen, die im Prüfungsbetrieb aus den völlig überdrehten Ansprüchen in Sachen „Zuchtauslese“ rausgeflogen sind. Fokussierung auf Agilität, Wesensfestigkeit, hohes Alter in guter Gesundheit – all das gewährleistet „Breite“. Dazu passt der individuelle Röntgenbefund in Sachen HD, ED u.a. Als gegenläufig in Richtung genetischer Enge sind menschlich ausgelegte Standards

anzusehen, die grundsätzlich „niemand braucht“, wie z.B. die letzten hundert Meter oder die acht Minuten auf der Hasenspur.

Zu Punkt 9

Wie schon festgestellt, sind nach neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft bei uns Menschen ca. 100 Genstandorte für die Haarfarbe zuständig. Was wissen wir vergleichsweise über die Positionierung von krankhaften HD- und ED- Merkmalen auf den Chromosomen unserer Hunde!? Ohne Frage haben wir stärker und weniger belastete Linien. Ist es aber nicht möglich, dass ein Hund mit einwandfreiem Röntgenbefund, aber starker familiärer Belastung es „geschafft“ hat, sich der rezessiven, krankmachenden Merkmale durch Allel-Verlust zu entledigen? Wäre es dann nicht Wahnsinn, auf einen solchen Hund züchterisch zu verzichten? HD wird von Experten als Schwellenmerkmal eingestuft, ist als offensichtlich maßgeblich (über 25 %) auch von Umwelteinflüssen wie (falscher oder richtiger) Ernährung und (falscher oder richtiger) Bewegung abhängig. Es ist denkbar, das ein Hund, bei dem „alles richtig“ gemacht wurde, trotzdem eine erhöhte erbliche Belastung hat. Ein Hund mit geringer erblicher Belastung jedoch auf Parkett und Fliesen mit ganz vielen Treppen aufgewachsen, kann hingegen einen schlechten Befund „abliefern“.

Zum guten Schluss

Inzuchtdepression spiegelt sich als erstes in hormonellen Dissonanzen wieder. Reduzierte Libido, primäre und sekundäre Wehenschwächen, eingeschränkte oder ganz ausbleibende Laktation, Defizite in der Brutpflege – all das kann auf hormonelle Fehlsteuerungen hindeuten.

In den dreißig Jahren Zuchtbetrieb haben wir so ziemlich alles erlebt. Zur Erinnerung: Wir hatten keinen Satellitenstatus, sondern haben mit dem aus der Gesamtpopulation resultierenden „Material“ gezüchtet. Folgerichtig müssen diese negativen Erscheinungsbilder auch in anderen, dauerhaft aktiven Zwingern, wahrzunehmen gewesen sein. Aus unserer Sicht war das Interesse des Verbandes gleich Null. So kamen keine Abfragen nach Problemen bei der Verpaarung, der Geburt oder der Aufzucht und schon gar nicht, warum Welpen, wann auch immer, in den acht Wochen regulärer Aufzucht verendet sind.

Aus diesem Verhalten der Zuchtleitung darf ich nicht nur auf mangelnden Schulterschluss mit den Züchtern, sondern auch auf fehlendes Interesse hinsichtlich eventuell gegebener Anzeichen einer, womöglich inzwischen schweren, Inzuchtdepression schließen.

Es kann übrigens kein Zufall sein, dass wir im Zwinger „vom Waldläufer“ in den gerade geschilderten Bereichen zunehmend weniger Probleme hatten. Durchaus möglich, dass die Gründe für diese positive Wende in der bewussten Aussteuerung aus der Engzucht und der harten Selektion unter den Hündinnen zu finden sind! So habe ich in unserer Zuchtkarriere mehr Hündinnen nicht in die Zucht reingenommen,

bzw. wieder aus der Zucht (ohne Altersgründe) herausgenommen, als letztlich zur Zucht verwendet.

Resümee

Der Gesundheitszustand unserer Hunderasse, die in diesem Zusammenhang durchgeführten (falschen) Reaktionen, vor allem aber das fehlende massive Gegensteuern über die geschilderten Schritte, die uns die Blicke in die Populationsgenetik vorgeben könnten, machen mir große Sorgen.

Viele werden meine Bedenken nicht ernstnehmen, auch werde ich für einige „Selbstherrlichkeiten“ der Nestbeschmutzer sein. Gerne werfe ich dann die Frage in den Raum: „Wer denn bitte hat zu welcher Zeit das Nest beschmutzt!“

Bevor die Resignation unserer Hundeführer und der Druck der Öffentlichkeit weiter wachsen, sollten wir unseren Hunden den Druck der Engzucht in den nächsten Jahrzehnten nehmen.

„Verantwortlich ist man nicht nur für das, was man tut, sondern auch für das, was man nicht tut!“

(Laotse, 6. Jh. vor Christi, also kurz vor der Gründung unserer Wachtelhunderasse)

In diesem Sinne wünsche ich allen Verantwortlichen Mut zur Einsicht, Schaffenskraft und ein gutes Händchen!

Karl-Heinz Strohmeyer